



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Rezension zu: Martin Landmesser und Stefano Fehr (Hrsg.): „Islam und Muslime aus der Sicht Martin Luthers,,

Von Harald Seubert

Luthers sogenannte Türkenschriften stehen in schlechtem Ruf. Ihnen wird nachgesagt, eine hysterische Reaktion auf die Türkenangst der Zeit abzubilden. Außerdem wird auch von Theologehistorikern leichthin konstatiert, dass Luther nichts vom Islam verstanden habe. Die Denkschrift der EKD von 2016 nennt, in der Rechthaberei der Nachgeborenen, die Türkenschriften „polemisch“, „einseitig“, „holzschnittartig“. Diese kleine, aber gründlich aus Primärquellen und Forschungsliteratur schöpfende Darstellung zeigt, dass Luther alle ihm nur irgend verfügbaren Quellen über den Islam studierte und eine friedlich-schiedliche Koexistenzthese der Interpretatio christiana, wie sie etwa Nicolaus Cusanus vertreten hatte, kritisierte. Dies geschah in der Tat in einer Epoche, in der das osmanische Reich massiv und sehr erfolgreich nach Westen expandierte. 1382 nehmen die Türken Thessaloniki ein, dann Albanien, im 16. Jahrhundert steht das Heer des Sultans vor Wien, nachdem – ein Trauma der Christenheit – 1453 Konstantinopel gefallen war und künftig Istanbul hieß: Die vom Islam erfüllte Stadt.

Luther studierte den Koran in einer lateinischen Übersetzung. Er nahm sich vor, ihn zu übersetzen, um ihn der Christenheit zur Kenntnis zu bringen. Seine Überzeugung war, man müsse die Wirkung des Korans nicht fürchten. Er werde sich, wenn Christen ihn läsen, vielmehr wie von selbst entzaubern; Muslime würden sogar fürchten, dass der Koran allgemein bekannt gemacht würde. Bemerkenswert ist, dass Luther den Islam, bei allen Berichten über den Propheten Isa, als anti-christlich verstand. Verwerfe er doch bewusst Jesus Christus als Erlöser und Erretter. Luther deutet den Islam mithin nicht nur als nach-christliche, sondern als gegen-christliche Religion. Da das himmlische Regiment nicht erkannt werde, könne auch eine irdische Ordnung nicht begründet werden. Die Gewalttätigkeit in der Verbreitung der Religion mit Feuer und Schwert sei ein Angriff auf alle irdische Ordnung, die Polygamie und die geringe Achtung der Frau zeige den Verlust der häuslichen Ordnung.

Luthers abschließendes Urteil ist zugegebenermaßen scharf und schroff. Vom Islam bleibe „eitel Fleisch, Welt und Teufel“ zurück. Er widerspricht deshalb einerseits der Auffassung einer Toleranz, die seinerzeit bereits dem osmanischen Reich und seiner Toleranz zugesprochen wurde. Näherer Prüfung hält dieses Diktum nicht stand. Zudem zählt es nicht: Maßstab der Freiheit ist, ob Christus gelehrt wird oder nicht. Auch die bekundete Frömmigkeit der Muslime ist für Luther nicht überzeugend, obwohl sie viele Beobachter faszinierte. Die Frömmigkeit verfehle das Wesentliche des Glaubens. Sie bleibe deshalb bei aller geistlichen Virtuosität äußerlich. Luther resümiert: „Lieber essen und trinken im Glauben als fasten ohne Glauben“. Den durchaus naheliegenden Rückschluss, dass Gott mit den Türken sein müsse, weil sie als Großmacht derart unbestreitbare Erfolge feierten, weist Luther mit Entschiedenheit zurück. Gott regiert die Welt als ihr Herr. Nicht aber ist er immer sogleich zu erkennen. Mit dieser Dissonanz, dass Gott nicht sogleich als „Herr der Welt“ erkennbar ist, muss christlicher Glaube leben. Die Prediger sollten daher über Mohammed und den Koran aufklären, vor allem aber den christlichen Glauben in seiner Tiefe und Zentriertheit auf Christus, Wort und Gnade einschärfen.

Die kleine, einfach und sehr verständlich geschriebene Schrift weist darauf hin, dass Luther Elemente des Islam erkannt hat, die auch im heutigen militanten Islamismus eine Rolle spielen und die für die „Wunde des Islam“, der seine eigenen Kinder frisst, wesentlich und strukturell verantwortlich sind. Sie enthält wichtige Literaturhinweise für weiteres Studium. Daraus ist, bei aller Veränderung der Situation, nach wie vor zu lernen: Dass nicht hinter vordergründigen Impressionen einer „abrahamitischen Ökumene“ oder einer vermeintlichen Konvergenz von Christentum und Islam durch zitierte Schriftstelle das Bedrohungs- und Gewaltpotential zu verkennen ist. Vor allem aber, dass es das Bekenntnis zu Jesus Christus festzuhalten gilt: in Entschiedenheit und christlicher Freiheit.

So ist diesem Büchlein, da es wirklich die Urteilskraft schärft, weite Verbreitung zu wünschen.

Erstveröffentlichung: Harald Seubert, Rezension zu Martin Landmesser und Stefano Fehr (Hrsg.) „Islam und Muslime aus der Sicht Martin Luthers“, in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 38. Jahrgang, Nr. 2, Ansbach 2017, S. 101-102.